





Ausstellungsansicht Schloss Liebenberg, mit „Bill“, 2006/2011, 200 x 150 cm



Ausschnitt aus „Bill“, 2006/2011



Ausstellungsansicht Schloss Liebenberg, mit „Was bleibt“, 2001, 35 x 25 cm

Für Paruehat

GEORG WEISE

Erste Liebe

MUSEUM JUNGE KUNST
Frankfurt (Oder)

24.11.2013 – 26.1.2014

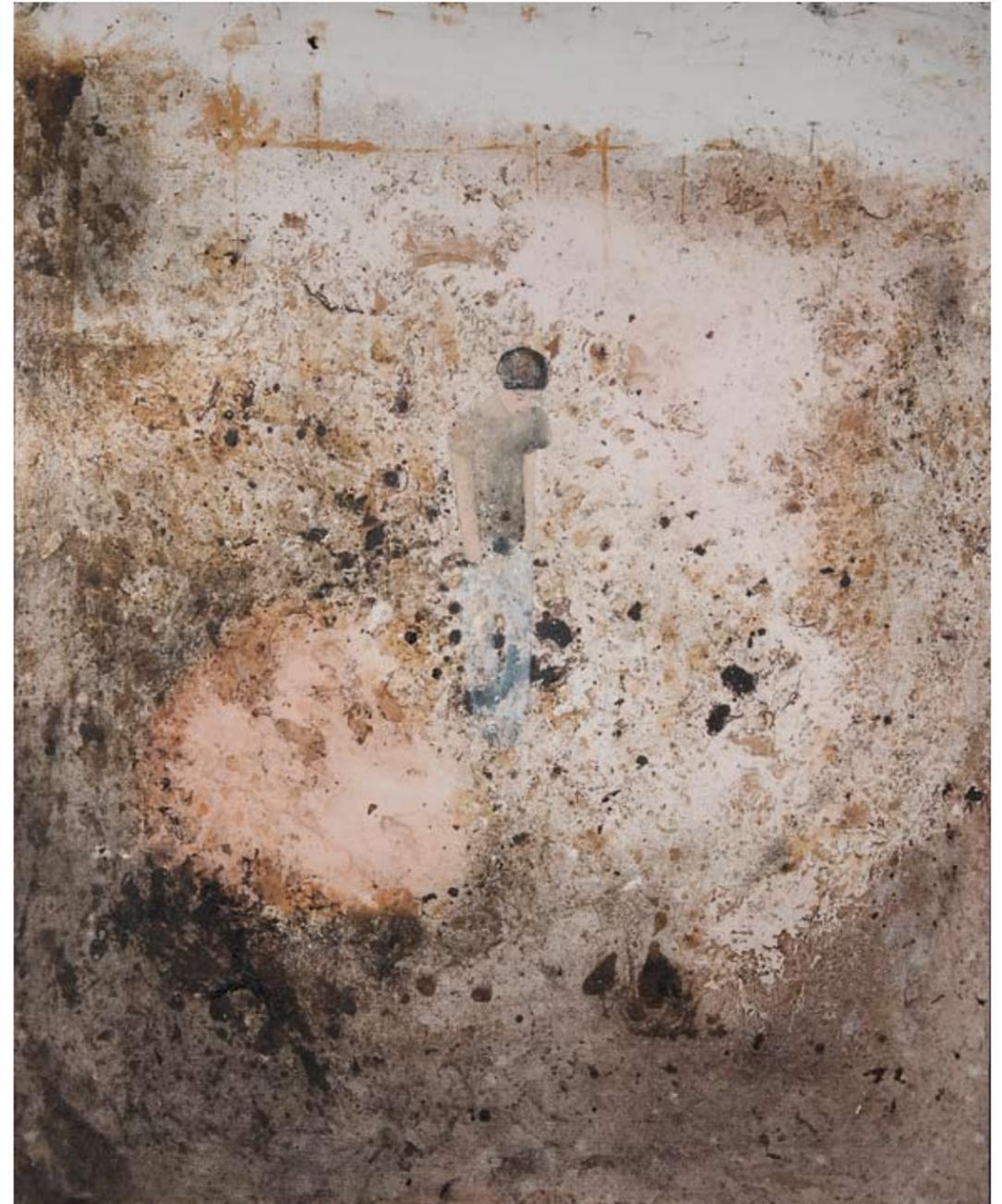


Schneesand, 2012, 126 x 83 cm

Georg Weise – Erste Liebe

Die Arbeiten von Georg Weise berühren mich in einer Form, die ich trotz der Vielfalt an zeitgenössischer Kunst in Museen und Galerien, auf Messen sowie in den Medien nur äußerst selten finden konnte. In unserer Zeit der Postmoderne, wo Kunst im besten Falle technisch brillant doch zugleich meist unterkühlt und seelenlos geworden ist, trifft ersteres auch auf seine Bilder, Zeichnungen und Plastiken zu, denn auch sie sind gestalterisch perfekt. Letzteres aber, die Sichtbarmachung von psychisch mentalen Prozessen, wie z. B. von Freude, Schmerz, Trauer, Hilflosigkeit, wie pubertierender Unbeholfenheit, die im postmodernen Schaffen so gut wie nicht mehr anzutreffen sind, bestimmen hier das Bildgeschehen. Doch ob es sich nun um ein Einzelwerk handelt oder eine Folge, um Landschaften, mit dominierendem Himmel, der von Masten zerschnitten wird oder die Vergänglichkeit von Teerblumen, um androgyne Torsi oder Brust-, Hüft- und Kniestücke seiner Knaben und jungen Männer auf der Schwelle zum Erwachsen werden, sie alle sind von poetisch zerbrechlicher Subtilität ebenso durchdrungen, wie von dem Bewusstsein, noch auf der Suche nach dem eigenen Selbst und dem hierfür angemessenen Platz in der Welt zu sein. Dieser Behauptungswille, sowie die reflektierende Nachdenklichkeit der Dargestellten, das empfundene Ausgesetzt- und Unbehaustsein des Einzelnen, dass sich mit der Sehnsucht nach Geborgenheit paart, bestimmt die fast postromantisch zu nennende Stimmung auf zahlreichen seiner Arbeiten, die jedoch niemals ins Sentimentale abgleitet. Dass diese künstlerischen Anmutungen uns einerseits berühren, uns andererseits aber wie in einer längst vergangenen Zeit beheimatet vorkommen, mag auch daran liegen, dass sie uns durchaus vertraut waren und sind. Doch durch den medial bestimmten Zeitgeist, mit seinem lauten und schnellen Wechsel von verbalen und optischen Banalitäten, der weder das Auge noch den Geist zur Besinnungen kommen lässt, wird dieses existentielle Erleben permanent überdeckt. Auf diese Scheinwirklichkeit reagiert der Künstler mit einem gestalterisch ästhetischen Gegenprogramm. Dieses wird durch Entschleunigung und Konzentration bestimmt, welche sich mit der Anmut wie der fragilen Schönheit seiner Figuren und Gründe paaren und den Betrachter zum Dialog mit der eigenen Befindlichkeit und Stellung in und zu der Welt immer wieder von neuem herauszufordern verstehen.

Prof. Dr. Brigitte Rieger-Jähner



Jede unserer Erkenntnisse beginnt bei den Empfindungen, 1997/2012, 178 x 137 cm



Schlangenberg, 1997/2013, 100 x 80 cm



Ausbreitung der Dunkelheit, 1997/2013, 178 x 137 cm



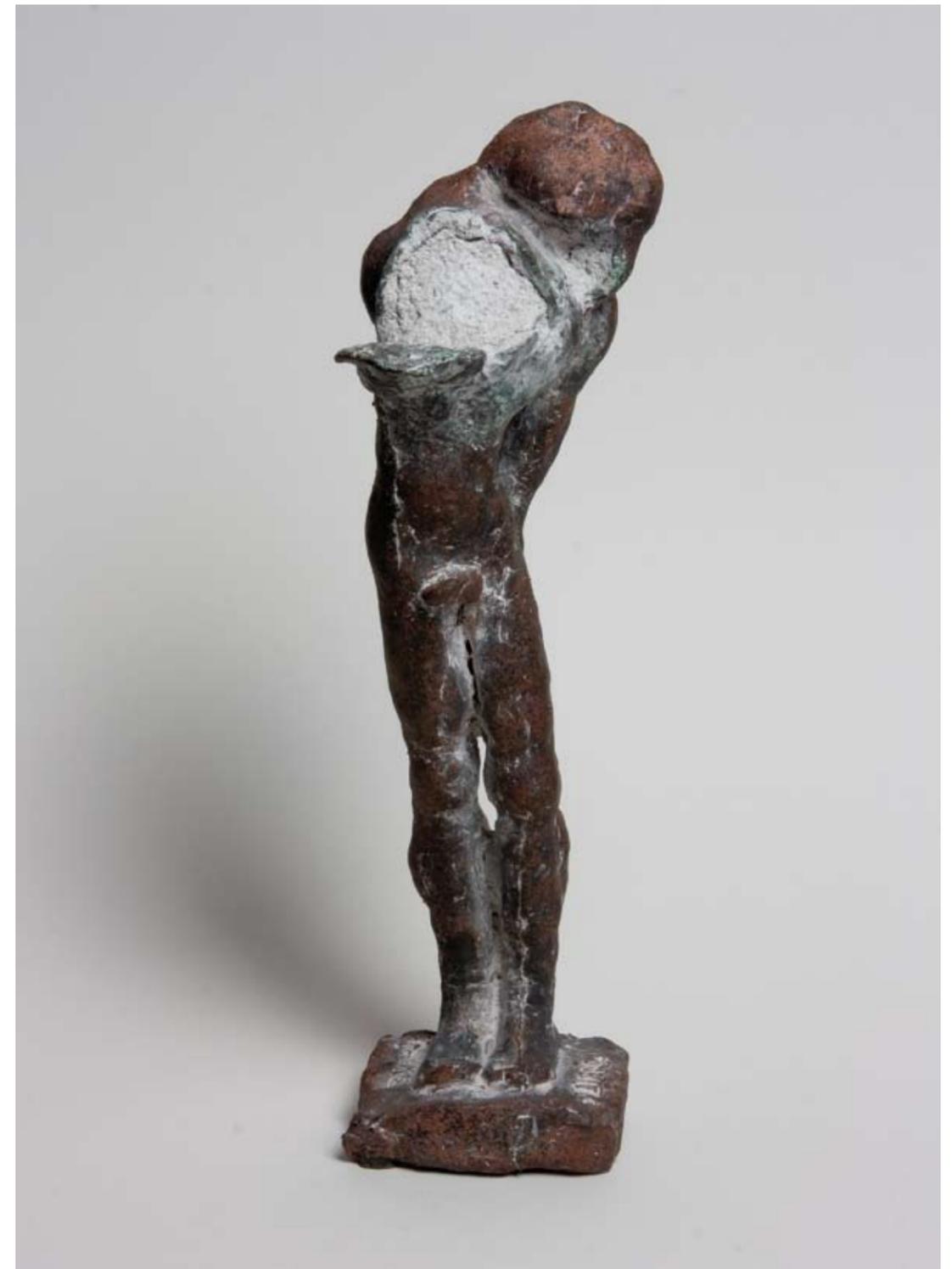
Schatzhöhle, 1997/2013, 178 x 137 cm



Heidekraut, 1998/2013, 60 x 50 cm



Waldsee, 2012, 80 x 100 cm



Leiden, 2002, 37 cm, Bronze



Baumjunge, 2007/2013, 29 x 21 cm

Nur der ist wirklich Weise, der nicht kämpft (Sun Tzu)

Die Romantik suchte Erlösung in der Natur, im Weltgeist, in der Volksseele, in der Vergangenheit, in einem verklärten Mittelalter oder einem imaginären Griechenland. Eine tiefe Sehnsucht durchzog sie, nach etwas Höherem, etwas außerhalb von einem Selbst, nach einem Aufgehen in etwas Anderem. Sehnsucht, ein Wort, das sich kaum in eine andere Sprache übersetzen lässt und zutiefst in der deutschen Kultur verwurzelt ist, Sehnsucht nach einer Heimat, nach Vergebung. Ein Projekt, das gescheitert ist. Spätestens seit dem zweiten Weltkrieg wissen wir das, wer es in den letzten 60 Jahren vergessen haben sollte, den erinnerten die Twin-Towers auf grausame Weise daran, an das Scheitern jeder Sehnsucht. Geblieden ist ein Spiel mit Zitaten, ein leeres um sich selbst drehen, ein Spiel mit den Worten und den Kulturen, alles ist möglich, Erlösung aber nicht. Sie wird gar nicht mehr erst in Erwägung gezogen. Abgehakt, vergessen, aufgegeben. Die Romantik ist tot, der Zynismus bleibt. Eine leere Welt, in der wir schon längst angefangen haben, uns einzurichten und so zu tun, als wäre nichts gewesen. Wir weigern uns, selbst den Verlust einzugestehen.

Georg Weises Werke sind bedingungslos romantisch. Sie nehmen immer Bezug auf die Romantik, mal direkt, mal indirekt, aber es ist nie ein verklärtes Spiel mit Zitaten. Sie nehmen die Romantik ernst, sehr ernst. Die Sehnsucht ist präsent, der Verlust spürbar. Auf schmerzliche Weise spürbar. Aber anders als in der Romantik gibt es kein Hoffen auf eine Erlösung von außen. Seine Figuren sind losgelöst von ihrem Hintergrund, die Landschaft seltsam verwaschen. Eine Welt ist verschwunden. Untergegangen. Für immer. Nichts wird mehr so bleiben wie es war. Seine Figuren haben den Blick gesenkt, den Kopf geneigt, die Augen geschlossen oder wenden sich ab. Sie verweisen auf nichts außerhalb, nur auf sich selbst, sind allein, losgelöst, auf sich gestellt.

Man fragt sich, wer sind diese Figuren, wer wird hier porträtiert. Wer sind diese jungen Männer, die einsam, verloren, in sich versunken vor diesen leeren Landschaften stehen, den Blick nach innen gewendet. Sie kommen einem seltsam vertraut vor. Sie bleiben aber dennoch schemenhaft, ungreifbar, abstrakt.

Ein Verdacht schleicht sich ein. Vielleicht handelt es sich hier ja nicht um Porträts. Man möchte sich entsetzt abwenden, davonrennen vor einer aufkeimenden Ahnung. Aber diese geschlossenen Augen haben einen längst gefangen. Und irgendwann wird man merken: Sie zeigen keine fremden Menschen, sie zeigen auch nicht den Künstler. Sie sind biographisch, aber es geht nicht um die Biographie des Künstlers. Diese Bilder sind Spiegel.

Ab diesem Moment werden die Bilder furchtbar, schrecklich, man möchte heulen. Vielleicht ist das die einzige angemessene Reaktion auf Georg Weises Bilder. Heulen und trauern, Trauern um den Verlust, um das, was vielleicht war oder nie geschehen ist. Die Dinge, die nie waren und doch sind. Denn diese Spiegel zeigen den Betrachter wie er hätte sein können, sein sollen, sein müssen. Sie zeigen die eigene verlorene Unschuld, die Jugend, das Kind in uns, die vielen Möglichkeiten, die man nie genutzt hat. Sie zeigen eine Utopie, ein verlorenes Paradies, aus dem wir uns selbst vertrieben haben, das wir überall gesucht haben, nur nicht in uns selbst.

Georgs frühere Bilder zeigen in schwarzem Teer gemalte Kabelmasten, Galgen der Moderne, eine verdrahtete Welt. Sie sind grausam wie die *desastres de la guerra* von Goya. Aber wir haben in der Bilderflut längst gelernt, uns dagegen zu wehren. Sie sind schrecklich, aber dieser Schrecken ist zur Gewohnheit geworden, wir haben Mittel und Wege der Abwehr gefunden, Methoden, uns diese Bilder nicht zu nahe kommen zu lassen. Gegen die geschlossenen Augen, gegen den gesenkten Blick aber sind wir wehrlos. Sie berühren uns nicht nur, sie umarmen uns. Wie sollte man denn auch gegen sich selbst kämpfen, welchen Sinn macht das? Im Anblick unserer eigenen verlorenen Unschuld bleibt uns nichts anderes übrig als die Waffen zu streichen, die Mauern einzureißen. Der nach innen gerichtete Blick fragt, was haben wir uns angetan? Was ist aus Dir geworden?



Sommerregen, 2002/2013, 210 x 140 cm

Warum hast Du das alles aufgegeben, verraten, die Träume verkauft für eine trügerische Sicherheit, angesichts der Schrecken und der Kälte der Welt? Der Rationalismus hatte ein leichtes Spiel. Ein zu leichtes Spiel.

Wir sind versucht einzuwenden, vielleicht gab es diese Möglichkeiten gar nicht, Ausreden fallen uns ein, Entschuldigungen. Die Welt war eben anders, es gab ja keine eigentliche Wahl. Aber die eigenen Worte, die mühsam antrainierten Abwehrmechanismen greifen nicht, wenn einem das eigene Spiegelbild fragt, das Kind in uns. Wenn einem die eigene Unschuld nach dem Warum fragt, bleibt nur noch die Kapitulation übrig, das Eingestehen des eigenen Scheiterns.

Und dann wird auch klar, dass das Projekt der Romantik nicht aufgegeben werden kann, nicht aufgegeben werden darf. Denn das Kind im Spiegel vergibt, es ist nachsichtig mit uns. Die Sehnsucht wird nach innen gerichtet, auf einen selbst zurückgeworfen. Wenn wir Erlösung suchen, dann müssen wir sie in uns selbst suchen.

Wer sich auf die Bilder von Georg Weise einlässt, wird sich auf einen harten Kampf einlassen, einen Kampf mit sich selbst, ein Hin- und Herwogen der Gefühle. Man wird mit sich, mit allen anderen hadern. Man wird diese Bilder hassen, sich fragen, warum man überhaupt auf die Idee gekommen ist, sie sich anzusehen. Fluchreflexe werden wachgerufen, aber davonlaufen kann man ihnen nicht. Die Liebe, die in ihnen steckt ist gewaltsam, brutal. Sie wäre unerträglich, wenn sie nicht so voller Zärtlichkeit wäre, so voller Nachsicht und Zuneigung. Sie haben ein tief empfundenes Mitgefühl, das fast schmerzt. Sie bieten einem die Freundschaft nicht an, sie zwingen sie auf. Ein notwendiger Zwang. Man hat keine andere Wahl. Wenn man sich ihnen verschließt, dann verschließt man sich vor sich selbst. Man kann diesen Kampf nicht gewinnen. Man kann diese Bilder nur geschehen lassen und den Widerstand aufgeben.

Es gibt wenige Bilder, die so mitnehmen, so schonungslos sind. Sie sind nicht einfach. Sie verlangen viel von einem. Sie verlangen alles. Ihre Direktheit trifft mitten ins Herz. Am Ende wird man vor diesem Bild stehen, und sagen, ich liebe dich, ich liebe dich wirklich. Und man wird vielleicht seine Tränen trocknen, man wird um sich selbst geweint haben und damit um die gesamte Menschheit. Denn man weiß, all das wäre eigentlich nicht nötig gewesen. Und am Ende hinterlassen sie ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, eine Dankbarkeit vor all der Schönheit, die man in diesen Bildern finden konnte.

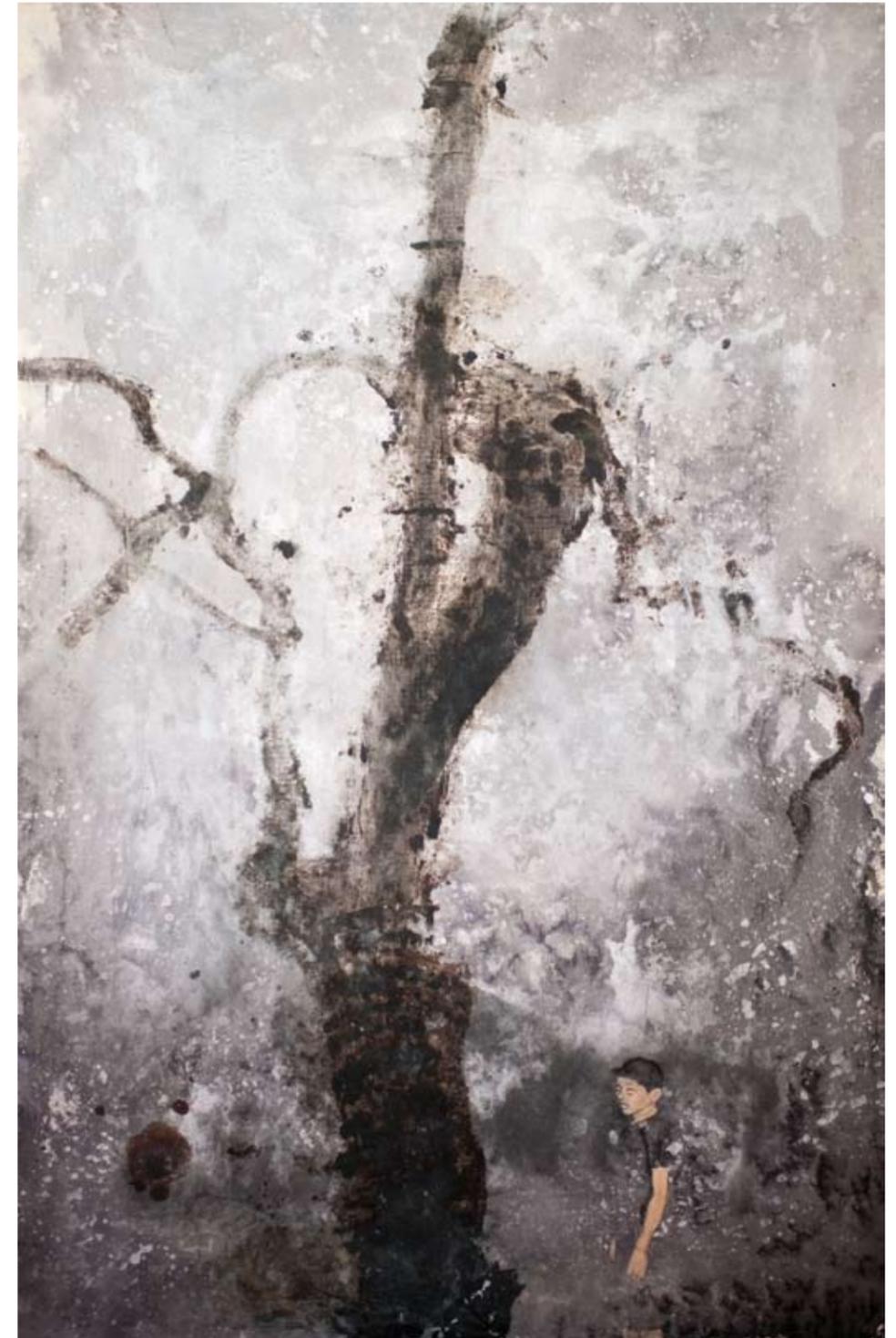
Boris Nitzsche



Aussicht, 2002/2013, 210 x 140 cm



Tau, 2002/2012, 210 x 140 cm



Tau II, 2002/2012, 210 x 140 cm



Andacht, 2002/2013, 140 x 210 cm



Potchutla, 2002/2013, 210 x 140 cm



Gegenlicht, 2002/2013, 210 x 140 cm

Only he who does not fight is truly wise (Sun Tzu)

The Romantic Movement sought deliverance in nature, in the world spirit, in the spirit of the people, in the past – in a transfigured Middle Ages or an imaginary Greece. It was permeated with a deep longing for something higher, something outside the self, a longing for a different kind of fulfillment. Longing – in German „Sehnsucht“ – a word that is profoundly ingrained in German culture and difficult to translate precisely, a longing for a place to call home, a desire for forgiveness. A project that has come to nothing. We have been aware of this since at least the end of the Second World War, and whoever might have forgotten it during the past sixty years will have been cruelly reminded of it by the attack on the Twin Towers – the failure of every form of Romantic desire or longing. We are left with a game played with references, an empty exercise, a play with words and culture in which anything is possible – except deliverance. This can no longer happen. Ticked off, forgotten, given up. Romanticism is dead, only cynicism remains. We are left with an empty world in which we are already settling down and carrying on as if nothing has happened – even privately we refuse to admit we have lost anything.

Georg Weise's works are unquestioningly romantic. They always make reference to Romanticism, either directly or indirectly, but it is never a transfigured play with references. Romanticism is taken seriously, very seriously. Longing is evident, and loss is tangible – tangible in a way that is painful. But, unlike in Romanticism, there is no hope of outside deliverance. His figures are detached, the landscape has disappeared into the background and is strangely obscure. A world has disappeared, has been destroyed. Forever. Nothing will ever be again as it was. His figures have their eyes downcast, their heads bowed, eyes shut or turned away. They refer to nothing outside of themselves, only to the self. Alone, detached, they have to fend for themselves.

The viewer wonders who these people are and what is being portrayed here. Who are these young men standing in these empty landscapes, lonely, lost, immersed in themselves, their gaze turned inwards? They appear strangely familiar yet remain sketchy, unreachable, abstract.

They give rise to an idea – a terrible suspicion. Perhaps these are not portraits at all. You want to turn away in fear, escape from an awakening suspicion – but these closed eyes have already caught you, and at some point you will realise that these are not strangers, nor are they the artist. These figures are biographical, yet do not reveal anything of the artist's life. These pictures are mirrors.

From this moment on the pictures are frightening, terrible images that make you want to weep. Perhaps that is the only appropriate reaction to Georg Weise's pictures – tears and mourning – mourning for something that once was, or perhaps never happened. Things that never were and yet exist – because these mirrors show the viewer what he could have become, should have become, had to be. They show our own lost innocence, our youth, our inner child, the many possibilities never taken advantage of. They show a utopia, a lost paradise from which we have excluded ourselves yet which we have searched for everywhere, just not within ourselves.

Georg Weise's earlier works feature telegraph poles painted in black tar, gallows of modernity, a wired world. They are as cruel as Goya's „Desastres de la Guerra“. But we have learned to defend ourselves against terrible images, living as we do today in an information deluge. Goya's images are terrible, but the terror we feel has become commonplace because we have found ways to protect ourselves and not allow these images to get close to us. Yet we are defenceless against these closed eyes and the lowered gaze. They do not only move us, they embrace us. How can you fight against yourself, where is the sense in that? Faced with our own lost innocence there is nothing we can do but put down our weapons, pull down the walls. The inward gaze asks us, what have we done to ourselves? What has happened to you? Why did you give



Sommerregen II, 2002/2013, 210 x 140 cm

everything up, betray yourself, sell your dreams in return for a false security in the face of the horror and coldness of the modern world? Rationalism had an easy game of it – far too easy.

We are tempted to disagree, perhaps the possibilities life offered us never existed, we think of excuses, apologies. The world turned out to be a different place, there was no real choice in the matter. Our own words, however, our hard-won defence mechanisms do not come into play when we are questioned by our own mirror image, the child within. When we are confronted by our own innocence with the question why, we can only capitulate and admit that we have failed.

At that point it becomes clear that the Romantic project cannot and should not be allowed to fail. The child in the mirror is forgiving, it understands us. Longing is turned inwards, is thrown back on ourselves. If we seek redemption then it must come from within.

Whoever takes on Georg Weise's pictures is in for a hard struggle – a struggle with themselves, a tumult of contradictory feelings. They will be at odds with themselves and with others. They will hate these pictures, ask why they ever thought of looking at them. Flight reflexes will come into play, but you cannot escape them. The love within these pictures is powerful, brutal. It would be unbearable if it were not so full of tenderness, so full of care and compassion. They have a deeply felt sympathy that is almost painful. They do not offer friendship, they force it on the viewer – there is no choice in the matter. If you close yourself off to these pictures then you are cutting yourself off from your true self. You cannot win in this struggle, you can only let these pictures be and cease to resist them.

There are few pictures that enthrall to such a degree and are so pitiless. They are not simple. They demand a lot of the viewer, they demand everything. Their directness goes straight to the heart. Finally, you will stand in front of this picture and say, I love you, I love you really, and you will perhaps wipe away a tear, you will have cried for your own sake and for the whole of humanity. Because you know that in essence all of this was not really necessary. The viewer will be left with a deep feeling of gratitude, gratitude for all the beauty that there is to be found in these works.

Boris Nitzsche



Unfertiges Haus, 2002/2012, 140 x 210 cm



Verlorene Heiligtümer, 2002/2013, 140 x 210 cm



Stomer, 2002/2013, 210 x 140 cm



Gegenlicht II, 2008/2013, 100 x 120 cm



Siebzehn, 2007, 80 x 40 cm



Blume, 2007/2013, 50 x 60 cm



Blume II, 2007/2013, 70 x 50 cm



Ich 1996, 1996, 70 x 50 cm



Ich 1999, 1999, 50 x 50 cm



Genaro, 2008, 190 x 150 cm



Schöne Wiese (Übermalung), 2007, 50 x 65 cm



oben: See mit Baum (Übermalung), 2007, 25 x 50 cm
unten: Kontaminierte Landschaft (Übermalung), 2009, 30 x 55 cm





Romantiker (Übermalung), 2008, 45 x 60 cm



Nebelwand, 2005–2008, 60 x 50 cm

Georg Weise – First Love

I am touched by Georg Weise's works in a way that does not happen very often to me, in spite of the multiplicity of contemporary art I see on show in museums and galleries, at art fairs and in the media. In our postmodern era, the best art is technically brilliant but at the same time often cold and soulless. Only the first applies to Georg Weise's paintings, drawings and sculptures, as they are perfectly executed. But his work is driven by psychological processes, such as joy, pain, grief, helplessness, the awkwardness of puberty – great emotions which are hardly ever seen these days in postmodern art. Whether it is a single work or a sequence, a landscape with dominant skies cut by pylons, the transitory nature of tar flowers, or the androgynous torsos, breasts, hips or knees of his boys and young men on the verge of adulthood, they are all imbued with delicate poetic subtlety, as well as a sense of being caught up in the search for themselves and their place in the world. This desire to assert oneself, as well as the thoughtful reflection of the figures portrayed, the feeling the individual has of abandonment and of having no home to go to that combines with a longing for security - this sets what can be termed the Post Romantic atmosphere of many of his works, a feeling, however, that never succumbs to sentimentality. These artistic ideas move us on the one hand and on the other seem to belong to a familiar but distant era, and this could be due to the fact that they have always been with us. This existential area of experience is these days permanently obscured by the zeitgeist as personified by modern media with its loud and rapid turnover of verbal and optical banalities that give neither the eye nor the mind time to react and to think. The artist reacts to this false reality with his own programme of creative aesthetics. It is the result of a process of slowing down and of concentration, combined with the grace as well as the fragile beauty of his figures and backgrounds, inviting the viewer repeatedly to indulge in a dialogue with their own sensibilities and to question their own position in and their relationship to the world.

Prof Dr Brigitte Rieger-Jachner



Junger Maler in Ausstellung seiner ungemalten Bilder, 2004–2006, 120 x 100 cm



Kraut, 2008, 100 x 80 cm

Biografie

1973 in Berlin geboren **1978–1989** in Mecklenburg aufgewachsen; seit **1991** freischaffend in Berlin; seit **1994** Studienreisen nach Nordamerika; **1998–2003** Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee bei Wolfgang Peuker († 2001), Diplom bei Werner Liebmann; lebt in Berlin

Ausstellungsbeteiligungen/selected group exhibitions **2001** Museo de arte contemporaneo de Oaxaca (MACO), Mexico (Katalog); Galeria de arte contemporaneo y diseno, Puebla, Mexico **2002** Galeria Punto y Linea, Oaxaca, Mexico; Galeria Mayra Nakatani, Mexico-City; **2006** Galerie Nord, Kunstverein Tiergarten, „urban guys“ (mit Christian Hahn und Max Diel); Carmen de la Guerra, Galeria de Arte, Madrid; **2007** Galerie Sophien-Edition; Galerie Alte Schule Ahrenshoop; **2008** Galerie Sophien-Edition, Berlin, „Über Winter(n)“; art Karlsruhe, Galerie Lauth; tease art fair Köln /a R., Galerie Nathalia Laue; Galerie Alte Schule Ahrenshoop; Galerie Nord, Kunstverein Tiergarten, Berlin, „Querköpfe“; Galerie Brutto Gusto, Berlin, „Sag mir, wo die Blumen sind“; 5. Berliner Kunstsalon, Kunstraum Richard Sorge; Kunstraum Heiddorf, „Kunstmarkt“; Galerie Born, „Kunstmarkt“; **2009** art Karlsruhe, Galerie Lauth; Lange Nacht der Museen, Ostflügel Schloss Mannheim, Galerie Lauth, „BerlinArts“, Museo de arte Contemporaneo de Oaxaca, Mexico, „PARENTEESIS“; Kunstraum Richard Sorge, „Strich & Faden – Heimat Volkskunst und Travestie“; Galerie Stefan Westphal, „Berlin am Meer“, (mit Werner Heldt u.a.); 6. Berliner Kunstsalon, Kunstraum Richard Sorge; Galerie Sophien-Edition, Berlin; PAN Amsterdam, Galerie Brutto Gusto, Berlin; Kunstraum Heiddorf, „Kunstmarkt“; Galerie merkle, Galeriehaus Stuttgart, „dreissig mal dreissig“; **2010** art Karlsruhe; Galerie Sophien-Edition; art Karlsruhe Galerie Lauth; Schloss Mannheim, Galerie Lauth; Galerie Stefan Westphal, Berlin „already a year?“; Galerie Lauth, „Achrochage“; Galerie Merkle, Stuttgart „Künstler und ihre Freunde“; Galerie Petra Lange, „Himmelbilder“; **2011** TRAEGER & PINTO Arte Contemporáneo, „Paisaje Contemporáneo“, Santa María, Valle de Bravo, Mèxico; Rosendahl, Thöne & Westphal, Berlin, „Berlin am Meer“; „20 Jahre Sophien-Edition“, Galerie Sophienedition, Berlin; **2012** Schloss & Gut Liebenberg (mit Veit Hofmann und Lothar Beck), Rosendahl, Thöne und Westphal, Berlin „Berlin am Meer“; Open Art Fair, Utrecht, Galerie MooiMan; Affordable Art Fair, Amsterdam, Galerie MooiMan; Galerie Arcanum, Berlin; Galerie Sperl, Potsdam, „kleine Formate“; **2013** Galerie Rosendahl, Thöne & Westphal, Berlin, „Selbst“ (mit Heisig, Tübke u.a.); Galerie Ohse, Bremen, „Weissgrau – (fast) FARBLOSE MALEREI UND OBJEKTKUNST“; Schloss & Gut Liebenberg; Galerie Biesenbach, Köln, „summer of paper“; Märkischer Künstlerhof, Brieselang, „Liebe, Tod und Teufel“; Galerie Rosendahl, Thöne & Westphal, Berlin, „Nudes“;

Einzelstellungen/solo exhibitions **2001** Berliner Aids-Hilfe, „Herausforderung des Schönen“; galerie katze 5, Berlin, „Nassgeweinte Welt“ (Katalog); **2002** Galerie im Rathauskeller Wismar, „Botschaft der äußeren Erscheinung“; Deutsches Architektur-Zentrum Berlin, „Späte Himmel“, (Katalog); **2003** Galeria de arte contemporaneo y diseno, Puebla, Mexico „Silencio“; **2006** Galerie Faubourg, Amsterdam; Galerie 100, Berlin, „Wurzeln und Triebe“, (mit Elinor Weise, Illustrationen); **2007** FINEARTS CON.TRA, City-Galerie, „Verwirrende Tatsachen“; Galerie Gesellschaft, Berlin, „An Wesenheit“; 4. Berliner Kunstsalon, german art server (mit Werner Liebmann) ; **2008** Galerie Nathalia Laue, Frankfurt am Main, „Stilles Staunen“; Galerie Sophien-Edition (mit Tino Pohlmann); **2009** Galerie Gesellschaft, Berlin, „Bäume, Pfützen, eine Treppe“; **2010** Kunstraum Heiddorf (mit Michael Jastram); Galerie Sophien-Edition, Berlin; Galerie Quetzalli, Oaxaca, Mexico; **2011** Galerie Lauth, Ludwigshafen, „Ehrfurcht“; Galerie Sophien-Edition, Berlin (mit Michael Karlovski); **2012** Galerie Sheriban Türkmén, Berlin; **2013** Schleswig-Holstein-Haus, Schwerin; Museum Junge Kunst, Frankfurt (Oder);

Impressum

© Georg Weise 2013; Werkfotos: Tino Pohlmann, Frank Burkhard; Atelieransicht: Will McBride; Ausstellungsräume Galerie Schloss Liebenberg: Aribert W.J. Spiegler; Porträtfoto: D.O.N.; Texte: Prof. Dr. Brigitte Rieger-Jähner, Boris Nitzsche; Englische Übersetzung: Jane Taylor, Annett Krumrey; Gestaltung: Elinor Weise; Scans: Elinor Weise; Gesamtherstellung: Ruksaldruck Berlin; Auflage: 1.000 Exemplare



